

Die Wiedergeburt des Goldenen Zeitalters

Marion Ritz-Valentin

Die
Wiedergeburt
des Goldenen
Zeitalters



NEUE  ERDE

Marion Ritz-Valentin
Die Wiedergeburt des Goldenen Zeitalters
Neue Erde

Seite 4: Impressum
1. Auflage 2009

Marion Ritz-Valentin
Die Wiedergeburt des Goldenen Zeitalters

© Marion Ritz-Valentin/Neue Erde GmbH 2009
Alle Rechte vorbehalten.

Titelseite:
Foto: Edward Parker, Eva Rischar
Gestaltung: Dragon Design, GB

Satz und Gestaltung:
Dragon Design, GB
Gesetzt aus der Sabon

Gesamtherstellung: **Fuldaer Verlagsanstalt GmbH, Fulda L.E.G.O. S.p.A. Lavis**
(TN)

Printed in Germany Italy

ISBN 978-3-89060-535-7

Neue Erde GmbH
Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken · Deutschland · Planet Erde
www.neue-erde.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
☾ Die erste Botschaft	11
Der Ruf der Kröte	16
☾ Die zweite Botschaft	32
● Die Priesterin	34
● Die Einweihung	40
Was war los vor 5000 Jahren?	44
● Heilige Sexualität	59
Die Landschaftsgöttin	71
● Der Vegetationsgott	85
● Der Tanz des Kranichs	88
Die Geschichte von Europa	92
● Die ewige Wahrheit	104
Keine Lügen, keine Geheimnisse mehr	109
● Die Heilungszeremonie	119
☾ Die dritte Botschaft	122
Das spirituelle Mißverständnis	125
● Der Tod	134
Das Goldene Zeitalter	138
● Die Wiedergeburt	147
Strahlende Frauen braucht die Welt	151
● Die Priesterinnen vom Berg	158
Erwachte Männer braucht die Welt	160
☾ Die vierte Botschaft	164
Eheglück statt Ehemann	167
Und was hat das alles mit uns heute zu tun? – Anregungen und Übungen	171
Zum Schluß	225
Anhang	
Danksagung	
Literaturhinweis	
Zur CD	
Bildnachweis	

*Das Mondzeichen ☾
kennzeichnet die Botschaften
der sibirischen Schamaninnen*

*Das Sonnenzeichen ●
kennzeichnet das Leben
vor 5000 Jahren*

VORWORT

Liebe ist kein Gefängnis. Im Gegenteil, Liebe ist ein offener Hafen, in dem immer frischer Wind weht – pure Lebendigkeit. Wir sollten nicht glauben, die Liebe festhalten zu können. Wenn wir versuchen, die Liebe zu halten, nehmen wir ihr die Luft zum Atmen und sie stirbt. Wahrhaftige Liebe ist frei und fließt, wohin sie will. Sie hat keine Grenzen und läßt sich nicht begrenzen. Sie grenzt nicht ein und schließt nicht aus. Sie fordert nicht ein und erzwingt nichts. Sie ist das Strömen des Lebens selbst.

Sie ergießt sich in jede Form und läßt jede Form materialisieren.

Sie öffnet unsere Augen für die Schönheit des Lebens und unsere Körper für Gefühle und Empfindungen, die wir sonst nie wahrnehmen würden. Liebe ist das Elixier des Lebens, unser kostbarstes Gut. Sind wir großzügig damit und verschenken es reichlich, so wird es reichlich zu uns zurückkehren. Sind wir aber sparsam und vorsichtig damit, wollen wir es horten und schützen, so wird der Fluß unserer Liebe versiegen. Wir werden austrocknen, und kümmerlich wird unser Leben sein. Seien wir also strahlend und freigiebig in unserer Liebe. Öffnen wir unsere Herzen weit. Unsere Herzen sind stark, sie wollen gefordert sein – sie wollen lieben. Unsere Herzen haben keine Angst vor der Liebe, sie fürchten nur unsere Kleinlichkeit. Also öffnen wir uns und fürchten uns nicht. Wenn wir uns wahrhaftig öffnen, wird uns geholfen werden.

Ich möchte mich, gemeinsam mit Ihnen, auf die Suche nach dem Goldenen Zeitalter begeben, einer Zeit, die es wirklich einmal gegeben hat und aus der wir – an diesem besonderen Punkt der Menschheitsgeschichte – wertvolle Informationen für das Überleben auf und mit dem Planeten Erde schöpfen können. Dieses Buch zu schreiben war für mich eine der schwierigsten Aufgaben meines Lebens. Ich wurde aus der Jetztzeit in ein vergangenes Leben geworfen, indem ich ein vor 5000 Jahren gegebenes Versprechen einlöste. Ich brauchte drei Jahre, um meine Gedanken und Gefühle zu ordnen und zwei sehr unterschiedliche Lebenskonzepte in Einklang zu bringen. Die Botschaften, die ich bekam, stammen von verschiedenen Bewußtseins-ebenen, es waren Visionen, Träume, schriftliche Durchgaben von der anderen Ebene und wissenschaftliche Studien, die mir in die Hand fielen.

Jede Ebene hat ihre eigene Sprache und Ausdruckskraft und läßt sich nicht so ohne weiteres in die Schriftsprache übersetzen. Andererseits wollte ich gerne zeigen, von wie vielen Seiten die Botschaften auf mich zukamen, bis ich schließlich sicher war, daß hier tatsächlich in mir ein anderes Zeitalter in die Gegenwart durchbricht. Ich habe mich daher entschieden, das Buch wie ein Kaleidoskop aufzubauen. Je nach dem, an welcher Stelle Sie es aufschlagen, befinden Sie sich in der Vergangenheit vor 5000 Jahren, in der Gegenwart, in der möglichen Zukunft oder in meiner oder ihrer eigenen Traumwelt. Um die Orientierung zu erleichtern, tragen die Botschaften der sibirischen Schamaninnen einen blauen Rand und die Visionen aus meinem Leben als Priesterin vor 5000 Jahren einen roten Rand. Sie finden auch Übungskapitel, die Ihnen helfen, Ihre Wahrnehmung für die schöpferische Vitalkraft der Erde zu erweitern und eine liebevollere und erfülltere Sexualität in Ihr Leben einziehen zu lassen. Sexualität wird als natürlicher Zugang zur spirituellen Welt beschrieben.

Ich habe mich bemüht, die völlig andere Erfahrungswelt eines Menschen der Jungsteinzeit in die Sprache der modernen westlichen Welt zu übersetzen. Die Botschaften wurden mir als Gefühle und Bilder übermittelt. Für viele dieser Gefühle gibt es in unserer modernen Sprache keine Ausdrücke, so daß auch ich auf Bilder zurückgreifen mußte. Die meisten Worte, die wir heute verwenden, gab es vor 5000 Jahren nicht. Die Menschen dachten mehr in Bildern und redeten insgesamt weniger als wir. Viele Botschaften wurden telepathisch übermittelt. Gemeinsam erlebte Ereignisse brauchte man auch nicht zu besprechen, weil sowieso alle Beteiligten im selben Wahrnehmungsfeld waren und sich nicht gegenseitig versichern mußten, dasselbe zu fühlen. Ich habe daher an einer Stelle eine besondere Form gewählt, um Sie am Leben vor 5000 Jahren teilhaben zu lassen: Ich nehme Sie bei

der Hand und lasse Sie mit mir selbst dort Erfahrungen sammeln. Sie können sich so leichter in die andersartige Erlebniswelt hineinversetzen.

Die Geschichte, die ich erzählen werde, hat mein Leben völlig verändert. Ich wurde gezwungen, mein scheinbar perfektes Leben zu verlassen. Ich hatte einen engagierten Lebenspartner, der sich liebevoll um unsere beiden Kinder kümmerte und mich in meinem Beruf als Musikerin und bei meinen spirituellen Experimenten unterstützte. Ich besaß ein wunderschönes Jugendstilhaus mit Palisanderholzböden und Meditationsraum. Trotz meiner Gegenwehr konnte ich all das nicht halten. Ich wurde auf die Frage zurückgeworfen, wer ich wirklich bin. Im Nachhinein kommt es mir so vor, als hätte es eine festgelegte Dramaturgie gegeben. Alle Personen standen an ihren Plätzen bereit, um zum richtigen Zeitpunkt in das Geschehen einzugreifen. Mit zeitlichem Abstand erscheint mir alles wie ein durchdachter Plan, eine göttliche Inszenierung, bei der die beteiligten Menschen mitgewirkt haben. Ich hoffe, daß andere Menschen, die zur Zeit ähnliche Botschaften empfangen wie ich, durch dieses Buch bestärkt werden in ihrem Weg.

Marion Ritz-Valentin

»Vielleicht erinnert ihr euch nicht,
Und dennoch will ich euch sagen:
Irgend jemand wird in einer kommenden Zeit
an uns denken.«

SAPPHO, DICHTERIN, KOMPONISTIN, MUSIKERIN,
LEHRERIN, PRIESTERIN DER APHRODITE, 7. JAHRHUNDERT V.CHR.

EINLEITUNG

Erdbeben, Stürme, Flutwellen: Viele Menschen spüren, daß die Belastung der Erde dabei ist, einen kritischen Punkt zu überschreiten. Die Gegenbewegung kommt zögerlich, die Zeit drängt. Wie kann sich das Bewußtsein der Menschen ändern? Sind wir zu retten oder sollten wir besser untergehen? Sind wir ein Fehler der Natur? Oder sind wir Kinder der Erde? In dieser unsicheren Situation drängen mit Macht Informationen alter Kulte in unser Bewußtsein. Sie kommen aus der Frühgeschichte der Menschheit und erreichen breite Bevölkerungskreise. Es geht um weibliche Spiritualität, Anbindung an die Schöpfungsgeschichte der Erde und Heiligung der Sexualität. Die Erde ruft um Hilfe, und gleichzeitig bietet sie uns Hilfe an, indem sie Visionen und Traumbotschaften übermittelt, die uns Menschen zeigen, wie wir den nächsten Entwicklungsschritt gehen können. Auf verschiedenen Stellen der Erde kommen zur Zeit Informationen in das Bewußtsein der Menschen, die ähnliche Botschaften enthalten:

1. Es gab um die Erde früher eine goldene Gitternetzstruktur, die zerstört wurde. Dieses goldene Gitternetz muß wieder aufgebaut werden. Die Knotenpunkte sind Menschen.
2. Alle Leiden sind durch das blaue Licht, das aus dem Herzen strömt, zu heilen.
3. Es gibt kein Gut und kein Böse. Licht und Dunkel sind gleichwertig.
4. Die Erde ist ein lebendiger Organismus. Sie hat Teil an uns, und wir sind ein Teil von ihr.
5. Die Erde braucht unsere Hilfe, so wie wir ihre Hilfe brauchen – gerade jetzt.
6. Der weibliche Aspekt muß in unsere Vorstellung von Göttlichkeit integriert werden. Sexualität muß wieder heilig werden.

Die Visionen, die für dieses Buch den Anstoß gaben, beziehen sich auf die alten Kulte. Beschrieben werden Fruchtbarkeitsriten und Heilungszeremonien aus vorgeschichtlichen Zeiten, und es werden Parallelen zu unserem heutigen Leben aufgezeigt und Möglichkeiten, das alte Wissen in unser modernes Leben zu integrieren. Der geschilderte Einweihungsweg – der Einweihungsweg der Autorin – ging durch die Sexualität, getragen von einem umfassenden Mitgefühl. Die Erlebnisse werden unverändert wiedergegeben, lediglich die beteiligten Menschen werden zum Schutz ihrer Persönlichkeit verschleiert dargestellt.

Die erste Botschaft

18. Februar 2005

(nach dem Maya-Kalender im Zeitraum:
Erster Bolontiku, Perfektion des Spiegels
der Erleuchtung der Seele)



Ich liege auf dem Behandlungstisch einer Craniosacral-Therapeutin und erhoffe mir eigentlich Hilfe gegen meine unerklärlichen Schwächeanfälle, Hitzewallungen und Herzrhythmusstörungen. Ich habe schon eine mittlere Odyssee durch diverse Arztpraxen und alternative Behandlungsmethoden hinter mir, und immer noch ist keine Besserung in Sicht. Mein Körper, den ich durch jahrelange Meditation und intensives Kampfkunsttraining eigentlich gut zu kennen glaube, ist mir völlig fremd. Ohne erkennbaren Grund steigt eine nicht kontrollierbare Energie in mir hoch. Nachts werde ich oft wach, und Botschaften, die ich nicht deuten kann, erfüllen mich mit Unruhe. Manchmal habe ich regelrecht Angst, innerlich zu verbrennen. Selbst einige meiner Freunde sprachen mich besorgt an. Sie spürten, daß etwas nicht stimmt.

Heute bin ich also wieder einmal auf der Suche nach Hilfe. Der Raum ist nur schwach beheizt, und ich habe so meine Zweifel, ob ich hier am richtigen Ort bin. Die Therapeutin teilt sich die Praxis mit vier anderen Kollegen. Durch die dünne Holztür des kleinen Behandlungszimmers höre ich ständig draußen die anderen Patienten vorbeilaufen – fast neben meinem Kopf. Auf ihrem Schreibtisch blinkt der Anrufbeantworter. Sie geht zwar nicht dran, aber man kann ihre Ansage und die Worte der Anrufer genau verstehen. Zudem wirkt sie nervös und hatte beim begrüßenden Händedruck eiskalte Finger. Sie erzählt, daß sie bald aus dieser Praxis auszieht und gerade den Umzug organisiert und deswegen etwas gestreßt ist. Irgendwie für mein Empfinden nicht die idealen Voraussetzungen für eine Behandlung. Ich beschließe, mich trotzdem auf sie einzulassen, jetzt, wo ich schon mal da bin. Kaum berührt sie mich mit ihren kalten Fingern am Kopf, zucke ich zusammen.

»Entspannen Sie sich!« ist ihr einziger Kommentar. Ich versuche mein Bestes und atme tief aus. Im selben Augenblick ist das Behandlungszimmer verschwunden.

Ich sehe von oben eine große weite schneebedeckte Ebene. Mein sibirischer Freund Gendos steht dort unten und winkt mir zu. Er deutet auf eine weiße Schamanentrommel, die im Schnee liegt. Es ist klar, daß es meine Trommel ist. Sie ist wunderschön. Mir laufen die Tränen aus den Augen, so sehr sehne ich mich nach dieser Trommel. Rechts hinter Gendos sehe ich in einiger Entfernung ein spitzes Zelt, ähnlich einem indianischen Tipi, das mit zotteligen Fellen bedeckt ist. Ich laufe hin und schaue hinein. Drinnen sitzen um ein Feuer mehrere Schamaninnen am Boden. Sie tragen Röcke und mehrere Kleidungsstücke übereinander. Ich kann ihre Gesichter nicht erkennen. In der Luft liegt eine eigentümliche Spannung. Sie haben mich erwartet. Ich setze mich zu ihnen ans Feuer. Vor dem Feuer liegen auf einem roten Tuch Orakelknochen als Geschenk für mich.



Ich betrachte das Tuch genauer. Es ist aus grob gewebtem Stoff und in das Tuch ist eine Botschaft als Muster eingewebt. Es sind klare Symbole, fast schon Schriftzeichen, aber keine Schrift, die ich kenne, obwohl sie mir irgendwie vertraut vorkommt. Trotzdem verstehe ich die Bedeutung sofort: **»Dies ist der weibliche Weg zur Spiritualität. Wie man ihn auf der dreidimensionalen Realitätsebene umsetzt, sollst du verbreiten.«** Darunter ist eine strahlend gelbe Linie eingewebt. »Diese Linie symbolisiert die Lebenskraft. Sie gibt der ganzen Entwicklung Struktur, und sie will auch, daß diese Botschaft verbreitet wird. Sie garantiert auch, daß du dich in diesem Prozeß nicht verlierst und daß du wieder zurückkannst.« Es gibt noch zwei weitere Zeilen, aber diese sind noch leer. Die anderen Zeichen werden mir erst zu einem späteren Zeitpunkt gezeigt werden.

Ich hebe meinen Blick wieder zu den Schamaninnen. Keine schaut mich an. Sie schauen mit hoher Konzentration in das Feuer. Es ist fast, als wäre ich nicht da. Die Ausstrahlung der Frauen ist von großer Klarheit. Ihre Zielgerichtetheit ist in dem Zelt fast greifbar. Das Feuer in ihrer Mitte lodert und erleuchtet ihre gespannten Gesichter. Immer noch schauen sie mich nicht an, und mit einem Mal verstehe ich, daß ich gar nicht wirklich bei ihnen bin, sondern, daß sie über das Feuer mit mir Kontakt aufnehmen. Sie haben über Raum und Zeit hinweg eine Verbindung zu mir hergestellt. Ich öffne mich für ihre Botschaft und erfasse die Bedeutung jenseits von Worten:

»Es gab einstmals eine goldene schützende Gitternetzstruktur um die Erde. Diese soll wieder aufgebaut werden. Du sollst Verbindungen aufnehmen zu Heilerinnen und Heilern. Die Schamaninnen wollen ihr Wissen in den Westen bringen. Das ist Dein Auftrag. Du bist ihre Verbindung zum Westen.«

Als Geschenk für die Therapeutin zeigen sie mir noch einen Beutel aus Rentierhaut mit Heilkräutern darin. Sie bekommt auch eine Trommel, aber aus grauer Haut, nicht weiß, wie meine. Im nächsten Bild sehe ich mich vor dem Zelt mit meiner Trommel tanzen. Ich trage ein langes dunkelbraunes Lederkleid mit zahlreichen Glöckchen daran und drehe mich im Kreis. Ich fühle mich unendlich leicht und glücklich. Dieses Tanzen hat mir so lange gefehlt. Ich werde mir der Diskrepanz zu meinem jetzigen Leben bewußt. Ein schmerzhaftes Sehnen nach diesen Schamaninnen erfüllt mich. Wie soll ich nach Sibirien kommen? Tränen der Sehnsucht laufen mir aus den Augen. Dann verblaßt die Vision.

Die Therapeutin schaut mich zweifelnd an. Für sie war ich plötzlich nicht mehr ansprechbar. Um die Erfahrung mit ihr zu teilen, setze ich mich auf und beginne zu erzählen. Aber an ihrer Reaktion erkenne ich, daß sie mit sibirischen Schamaninnen und mit Kontaktaufnahme über eine Feuerstelle nicht viel anfangen kann. Also bezahle ich und verlasse die Praxis. Draußen im Freien merke ich, daß ich kaum laufen kann, geschweige denn Auto fahren. Ich hänge irgendwie noch zwischen den Welten. Diese Frauen waren in mir so präsent. Was war das für eine seltsame Gitternetzstruktur? Was hatte es mit der weiblichen Spiritualität auf sich? Und wie sollte ich zu meiner weißen Schamanentrommel kommen? Ich beschloß, Gendos zu schreiben. Mit diesem Entschluß ging es mir schon besser.

GENDOS

Meine Bekanntschaft mit Gendos wurde wahrhaftig magisch eingefädelt. In meinem Aikido-Verein gab es plötzlich irgendwann einen jungen Russen namens Victor, der morgens mit uns trainierte. Er sprach hervorragend Deutsch und sagte, daß er an der Saarbrücker Universität studieren würde. Wir kamen öfter ins Gespräch, und er war sehr an meinen musikalischen Weltmusikprojekten interessiert. Ich erzählte ihm von einem bevorstehenden Konzert mit einem hervorragenden mongolischen Musiker und lud ihn ein, zu kommen. Beim nächsten Treffen fragte er mich, ob ich nicht auch einmal mit einem besonderen sibirischen Musiker zusammenarbeiten wolle. Er gehöre einer Vereinigung an, die sich für interkulturellen Austausch einsetzt. Sie würden sämtliche Visa- und Reisekosten übernehmen. Ich bräuchte mich nur um die Aufenthaltsgenehmigung zu kümmern. Ich sagte zu.

Danach hörte und sah ich von Victor lange Zeit nichts mehr. Ich fuhr zu der Adresse im Studentenwohnheim, die er mir angegeben hatte, aber dort war er nicht gemeldet. Er war wie vom Erdboden verschluckt. Kurze Zeit danach fand das Konzert mit dem mongolischen Sänger statt. Nach dem Auftritt stand plötzlich ein schlanker junger Mann mit Pferdeschwanz an der Bühne, verneigte sich vor mir und sagte: »Ein sibirischer Schamane möchte mit dir Musik machen.«

Dieser junge Mann sagte, er komme aus Polen, sei aber eigentlich Reisender zwischen den Welten und Kontaktmann dieses Schamanen. Der Schamane sei gerade in Deutschland, ich könnte ihn in einer Woche in Frankfurt treffen. Dort sei ein Festival mit sibirischer Musik. Ich sagte zu, mitzukommen und war ganz gespannt. In der Zwischenzeit erreichten mich die verschiedensten Warnungen: »Der macht dir Feuer in der Wohnung«, »Die werfen die leeren Gläser gegen die Wand«, »Unterweltschamanen sind unberechenbar«, aber das machte mich alles nur neugieriger. Ein Freund fuhr mit mir zum Veranstaltungsort. Der junge Mann mit dem Pferdeschwanz kam mit, er wollte ins Russische übersetzen. Wir erreichten



am frühen Nachmittag die Eventhalle. Die Bands machten gerade Soundcheck. Gendos, so hieß der Schamane, wartete auf seinen Einsatz. Ich betrat die schwarz gestrichene Bühne hinter dem schwarzen Vorhang. Auf dem Boden saß Gendos, ganz schwarz gekleidet, auf den Knien ein schwarzes Saiteninstrument, ähnlich einer Zither, das er wohl gerade gestimmt hatte.

Als wir näherkamen, stand er kurz auf und reichte mir die Hand, ohne zu lächeln und setzte sich wieder. Ich setzte mich neben ihn auf den schwarzen Boden und wartete auf ein Zeichen, ob ich mich mit diesem Menschen einlassen sollte oder nicht. In diesem Augenblick nahm er aus seiner Jackentasche ein kleines rot gebundenes Buch. Er bat den jungen Polen zu übersetzen, ob ich für dieses Buch einen Käufer wüßte. Sein Manager in Moskau brauche Geld und wolle deswegen dieses alte Buch verkaufen. Der Pole gab das Buch an mich weiter. Ich traute meinen Augen kaum. Es war ein alter Gedichtband von Goethe.

Ich dachte: »Na, wenn das kein Zeichen ist, ein knallrotes Buch in einer tief-schwarzen Umgebung.« Ich schlug es an einer Stelle auf und sagte mir dabei, daß ich an dieser Stelle finden wolle, was dieser dunkel gekleidete und fremdländisch aussehende Mann für mich bedeuten könnte. Ich traf auf das Gedicht »Weltenseele«, und freudige Schauer der Vorahnung durchrieselten mich. Obwohl ich in der Kürze der Zeit den Text nur überfliegen konnte, spürte ich schon das bekannte Gefühl, wenn ein heiliger Schauer mich überläuft. Die Verbindung stand unter einem guten Stern, dessen war ich sicher. Der Text klang nach Weite, Weltenreise und Überwindung von Gegensätzen. Damit war für mich alles klar, und ich lud Gendos für den

Herbst zu mir nach Hause ein. Wir hatten gemeinsame Konzerte und Gesangsworkshops, und ich zeigte ihm besondere Kraftplätze meiner Gegend. Er lehrte mich seine schamanische Sicht der Welt.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich zwischen uns eine tiefe Freundschaft. Mindestens einmal im Jahr kam er für einige Tage zu mir, unterrichtete Unterton- und Obertongesang, gab mit meiner Weltmusikgruppe Konzerte und reiste mit mir durch die Gegend. Ich zeigte ihm magische Plätze und gestaltete mit ihm gemeinsam Rituale.

Aber dieser wunderbare Freund reagierte nun nicht auf meinen Brief, in dem ich ihm vom meiner Vision erzählte. Auch ein zweiter Brief blieb ohne Antwort. Ich war ratlos und etwas enttäuscht. Erst im Herbst sollte sich meine Spannung lösen, denn Gendos erschien zum verabredeten Konzerttermin und – hatte *meine* Trommel dabei. Er zeigte sie mir ohne Kommentar und reichte sie mir mit würdevoller Haltung. Er erklärte mir, daß sie noch zum Leben erweckt werden müsse. Wir würden sie nach original tuvinischem Ritual einweihen...



Der Ruf der Kröte

Im gleichen Herbst meldete sich mein peruanischer Freund Leonardo, ein Schamane der Quechua-Indianer. Er erzählte mir, daß er eine gute Freundin habe, die zu einer Lesetournee nach Deutschland käme, und fragte, ob ich für sie einen Auftritt vermitteln könnte. Ich sagte meine Unterstützung zu und hatte »per Zufall« noch am selben Tag die Gelegenheit, in einem kleinen alternativen Veranstaltungsort nachzufragen. Die Leute dort waren begeistert von der Idee. Sie wollten das Projekt gerne unterstützen.

Wir machten also irgendwann einen Abend mit Lesung und Musik. Ich dolmetschte und moderierte, mein Freund, der peruanische Schamane, und sein Bruder Roman, der die Frau aus Peru begleitete, machten traditionelle Musik, und die Frau erzählte vom schweren Schicksal der Quechua-Indianer in Peru.

Besonders schwer haben es dort die Frauen, denn sie werden nicht nur als Indianerinnen von der Regierung, sondern auch noch als Frauen von ihren Männern unterdrückt. Die Indianerin selbst wurde als kleines Mädchen von ihrem Vater in die Stadt als Dienstmädchen verkauft. Von ihrem Herrn wurde sie mit vierzehn zum ersten Mal schwanger. Indianische Frauen leben in Peru oft in absoluter Unterdrückung und ohne den Schutz durch Menschenrechte. 300 000 Indianerinnen wurden in den letzten Jahren von der peruanischen Regierung zwangssterilisiert, teils indem ihren Männern Versprechungen gemacht wurden, teils ohne Vorankündigung bei angeblichen Routinekontrollen in Krankenstationen. Die medizinische Versorgung nach diesen Eingriffen war in der Regel sehr schlecht, und viele Frauen starben oder hatten ständig Schmerzen. Sie mußten frisch operiert stundenlang zu Fuß nach Hause laufen.



Die Indianerin wollte mit ihrem Buch und den Lesungen dieses Unrecht öffentlich machen. Mein Freund, der Schamane, und dessen Bruder unterstützten sie tatkräftig dabei. Trotz der traurigen Botschaft verströmten die drei sehr viel Hoffnung und Herzlichkeit, was sich auch auf die Zuschauer übertrug. Nach der Veranstaltung bedankten sie sich mit viel Wärme bei mir. Hilaria schenkte mir eine von Frauen gewebte Tasche und ein Haarband mit für ihren Stamm typischem Muster.

Am nächsten Tag rief mich mein Freund an und lud mich als Dank für meinen Einsatz zu einer Medizinzeremonie ein, das heißt zu einem rituellen Abschiedsfest mit einer sogenannten Helferpflanze als Medizin, weil die anderen am Montag schon wieder nach Hause fliegen mußten. Bei einer Medizinzeremonie werden von den Indianern bewußtseinsverändernde Pflanzen eingenommen. Für die Indianer sind diese Pflanzen heilig, und sie werden nur in bestimmten Ritualen benutzt und als heilige Medizin angesehen. Ihre mißbräuchliche Nutzung als Droge in unserem Sinne, also ohne rituellen Zusammenhang, gilt als Tabu. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich jede Form von bewußtseinsverändernden Stoffen konsequent gemieden. Jetzt hörte ich mich plötzlich am Telefon sagen: »Ja, ich komme.« Als ich den Hörer aufgelegt hatte, fragte ich mich, was mich getrieben hatte, zuzusagen. Ich verstand es nicht. Ich saß in meiner Küche und hatte ein ähnliches Gefühl, wie wenn man mit dem Auto in die Waschstraße fährt und ab einem bestimmten Punkt von selber weitergezogen wird. Alles wurde mir irgendwie aus der Hand genommen. Ich konnte nur noch folgen.

Mein Freund, der Schamane, hatte mir noch gesagt, daß ich zwei Tage fasten müsse, also beschloß ich, die nächsten beiden Tage nichts zu essen und ansonsten nicht weiter darüber nachzudenken, sondern einfach zu schauen, was passieren würde. Mit völligem Vertrauen in die Kräfte oder Gott oder die Götter ließ ich mich also führen. Hätte ich vorher gewußt, was mir bevorstand, hätte mich der Mut verlassen. Aber ich war völlig unvoreingenommen und freute mich auf das Treffen mit den Indianern.

Am Tag der Medizinzeremonie spürte ich eine eigentümliche innere Spannung. Ich dachte nicht bewußt an das, was mir bevorstand, aber ich war ständig auf einem leicht erhöhten Energieniveau. Eine Stunde bevor ich losfahren wollte, kam ich noch auf die Idee, einen Küchenschrank auszuräumen, ein Impuls, der mich sonst äußerst selten befällt. Ich räumte also den Schrank aus und fand als allerletztes im letzten Winkel des weißen Schrankes einen roten vergessenen Glückskeks. Ich dachte lächelnd »Aha, ein Symbol«, und nahm ihn aus dem Schrank. Ich öffnete ihn und fand den Spruch:

»Nur, wenn du um Hilfe bittest, wirst du sie auch erhalten.«

Das Ausräumen des Schrankes hatte einige Zeit in Anspruch genommen. Also steckte ich den Zettel in meine Hosentasche, räumte schnell den Schrank wieder ein und fuhr los. Unterwegs versperrten mir mehrere Baustellen den Weg, und ich wurde über Umleitungen geleitet, so daß ich verspätet ankam, genau zu dem Zeitpunkt als das Ritual begann. So konnte ich also keinerlei Fragen mehr stellen. Mir blieb gerade noch Zeit, die Schuhe auszuziehen und ins Tipi zu schlüpfen. Ich setzte mich irgendwo links vom Eingang des Tipis auf die Frauenseite, aber Hilaria wollte, daß ich mich zu ihr setzte. Sie selbst saß auf einem Klappstuhl neben dem Altar, wegen ihrer verkrüppelten Füße konnte sie nicht auf dem Boden sitzen wie die anderen. Ich selbst saß nun ganz dicht am Altar, und ich spürte deutlich, daß dies ein besonderer Platz war, den die Indianerin für mich freigehalten hatte.

Der Altar war geschmückt mit schönen gewebten roten Tüchern aus Peru, Ritualgegenständen und einem großen rosafarbenen Kristall mit langer Spitze. In der Mitte des Tipis brannte ein Feuer. Das Ritual wurde von Roman, dem Bruder meines schamanischen Freundes Leonardo, geleitet. Leonardo übersetzte die Fragen der Teilnehmer vom Deutschen ins Spanische. Es standen einige Eimer mit Plastiktüten im Zelt, von denen später rege Gebrauch gemacht wurde.

Der Schamane wies gleich darauf hin, daß jeder einen Eimer in erreichbarer Nähe bräuchte. Ich dachte nur: »Das fängt ja schon gut an. Vielleicht hätte ich mich doch etwas genauer erkundigen sollen.« Aber jetzt war es zu spät, wir bekamen noch die Information, daß wir »Mama Huilka« zu uns nehmen würden. Das Ritual würde die ganze Nacht dauern. Wir sollten auf unseren Sitzen bleiben und die anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht berühren. Mehr Informationen gab es nicht. An jeden Teilnehmer wurde ein Stückchen bitteres Holz ausgeteilt, das man kauen und schlucken sollte. Das war zur Stärkung der Leber gedacht.

Ich kaute und schluckte das Ding und sah, daß sich Hilaria von dem Schamanen ein Stück von einer anderen Pflanze geben ließ. Währenddessen schabte der Schamane auf einem kleinen Tonteller eine trockene Pflanze zu Pulver. Ich wurde als erste nach vorne gerufen. Der Schamane bildete aus einem Teil des Pulvers einen kleinen Hügel mit einem kleinen Kreis drum herum, gab mir einen Gegenstand mit zwei Röhrchen in die Hand. Ich sollte durch die Röhrchen den Hügel und den Kreis in die Nase einsaugen. Während ich mich bemühte, alles in meine Nase zu saugen, was wegen meiner kleinen Nasenlöcher nicht so einfach war, machten die beiden Schamanen Witze, und ich dachte nur: »Hoffentlich haben die das mit der Dosis im Griff.« Ich hielt ein Nasenloch zu und saugte den Hügel komplett ein. Sofort brannte mir die Nase, und schon eine Sekunde später durchfuhr es meinen Körper wie ein heißer Blitz. Ich hatte keine Körperkontrolle mehr, zitterte am ganzen Leib und

schaffte es nur mit äußerster Konzentration wieder zurück an meinen Platz neben der Indianerin.

Mein Körper ist mir völlig fremd, ich höre scheppernde Geräusche, und eine unglaubliche Panik beginnt, in mir aufzusteigen. Ich sehe dünne grafische Linien im Raum, die sich überlagern und zwischen diesen Linien springt eine kleine bunte Figur, die aus einem Comic-Heft stammen könnte, umher. Sie trägt eine Zipfelmütze und macht sich über mich lustig. Sie hat irgendwie die Macht über mich. Es ist wie ein übermächtiger Alptraum, aus dem ich aber nicht aufwachen kann. Ich denke kurz, daß das wohl ein Horror-Trip ist und daß ich bei meiner Arbeit in der Psychiatrie manchmal Patienten hatte, die aus so was nie mehr herauskamen.

In diesem Moment erinnere ich mich an die Botschaft des Glückskeks. Ich bitte die Kräfte um Hilfe und lehne mich auch hilfesuchend an die Indianerin. Sie nimmt meinen Kopf und drückt an verschiedene Punkte auf meiner Schädeldecke, und sofort wird es besser. Ich sehe zum Tipi über mir auf und bemerke eine faszinierende Gitternetzstruktur. Von dieser Struktur hatte ich in einer anderen Vision erfahren und bin überrascht, daß sie so grafisch aussieht, denn ich habe sie mir anders vorgestellt. Dieses Gitternetz umspannt die Erde, vielleicht sah es ursprünglich auch anders aus...

Ich habe keine Zeit, länger zuzusehen, denn das Bild ändert sich, und ich bekomme die Botschaft, daß ich jetzt verschiedene Lektionen lernen werde. Die erste Lektion heißt: »Mitgefühl«. Es ist die zentrale Botschaft. Alle Lektionen werden mir über das Mitgefühl vermittelt. Ich fühle, wie sich mein Herz weitet; es wird groß und warm, und ich spüre seine kraftvollen Schläge. Ich beuge mich über die verkrüppelten Füße der Indianerin, streichle sie und empfinde plötzlich ihr Leid und das Leid aller mißhandelten Indianerinnen in Peru in mir. Ich beginne zu schluchzen und weine Tränen auf ihre Füße, die ich ganz sanft in meinem Schoß halte.

Sofort kommt der Schamane Roman zu mir und sagt. »Setz dich wieder an deinen Platz und schließe den Kreis. Du sollst niemanden anfassen. Was du hier tust, ist zu viel, dafür ist vielleicht später Zeit.« Ich versuche, mich zu konzentrieren, und setze mich zurück auf meinen Platz am Boden neben der Indianerin. Ich habe das Gefühl, daß er mich von ihr trennen will. Ich will die Verbindung aber nicht ganz aufgeben, und so schlinge ich ein gewebtes Frauenband, das sie mir geschenkt hat, locker um ihren Fuß und halte die Enden fest. So habe ich das Gefühl, mich nicht ganz zu verlieren. Dann kommt die nächste Lektion. »Mit allem in Harmonie leben.« Das Gitternetz verändert sein Aussehen. Zunächst erinnert es mich an eine gotische Kathedrale, und im Feuer in der Mitte des Tipis sehe ich ein buddhistisches Mandala, dann nimmt es orientalische, asiatische, gotische Ornamentik an. Die Botschaft ist,

daß die Unterschiede in den Religionen nur die Bedeutung von äußerer Darstellung haben. Im Inhalt sind sie alle gleich. Durch den ständigen Wechsel der Ornamentik stellt das Gitternetz die Verbindung zwischen den Menschen aller Kulturen dar.

Plötzlich höre ich die Stimme eines alten Aikido-Meisters, dessen Workshop ich im Sommer in Frankreich besucht hatte: »Halt dich gerade. Streck nicht den Hintern raus, man sieht, daß du Angst hast.« Also setze ich mich aufrecht hin, auch wenn mein Körper mir nicht richtig zu gehören scheint. Danach habe ich das Gefühl, daß meine Chakren überprüft werden. Ich höre die Botschaft: »**Alle Chakren müssen gleichgewichtig mitwirken.**« Mir werden bestimmte kreisende Handbewegungen gezeigt, mit denen ich den Zustand meiner Chakren überprüfen kann.

Ich bin überrascht, daß auch auf den energetischen Zustand meiner Knie besonderer Wert gelegt wird. Der gesamte energetische Zustand meines Körpers und meine aufrechte Haltung sind sehr wichtig. Ich kniee mich hin, wie beim Gebet in einer katholischen Kirche. Plötzlich packt jemand meine Hüften und schüttelt mich. Ich höre den japanischen Meister sagen: »Laß die Hüften locker.« Ab diesem Moment scheint mein Becken ein Eigenleben zu führen. Es bewegt sich lustvoll, und meinem Mund entgleitet ein Stöhnen. Der rosa Bergkristall auf dem Altar sieht aus wie ein Phallussymbol mit Hoden. Ich spüre, wie die sexuelle Energie des Schamanen Roman durch den Kristall in mich einströmt. Ich sehe einen schmalen blauen Strahl aus seinem Unterleib, der in den Kristall fließt und von dort im rechten Winkel in meine Richtung umgeleitet wird. Ich höre die Botschaft: »**Mann und Frau müssen sich partnerschaftlich ergänzen.**«

Ich kniee vor dem Altar und bewege mich leicht stöhnend vor und zurück, mein Becken vollführt kreisende Bewegungen. Die beiden Schamanen lachen und geben mir die Ritualtrommel. Die Trommel ist rund wie ein Faß und auf beiden Seiten mit Fell bespannt. Sie rollen sie zu mir herüber: »Sing ein Lied,« sagt Roman lachend. Ich kann nicht, denn ich fühle mich wie bei einer Geburt und lege mich mit dem Bauch über die Ritualtrommel, als müßte ich ein Kind gebären.

Ich höre eine innere Stimme: »Die beiden Schamanen wissen, was zu tun ist, sie sollen dir bei der Geburt helfen.« Ich gebe die Botschaft weiter. Roman schickt mich zurück an meinen Platz und sagt mir, ich solle meinen Mund öffnen. Mit einem dicken Rohr bläst er mir Rauch in den Mund. Dann berührt er mich auf dem Rücken mit einem Ritualgegenstand. Er spricht in einer eigenartigen magischen Sprache mit mir. Ich werde ruhiger und kann auch die Trommel nehmen und singen. Ich singe so tief und kraftvoll, wie ich noch nie in meinem Leben gesungen habe, und habe während des Spielens der Trommel das Gefühl, daß Gendos, der sibirische Schamane auf der Trommel mittrommelt, so als würde er mit mir gemeinsam die Trommel spielen.

Ich spiele die Trommel laut und kraftvoll, wechsele immer wieder den Rhythmus und singe dazu. Gegen Ende wird mein Gesang ganz sanft und zärtlich, das Trommelspiel ganz leise. Ich spüre, daß auch viel Kraft in meinem Gesang liegt, wenn ich leise singe, ja, daß ich eigentlich mit dem leisen Gesang am Punkt der höchsten Wirkung angekommen bin.

Der Schamane Roman ruft mich mit meiner Aufmerksamkeit zurück in den Kreis. »Konzentriere dich und schließe wieder den Kreis«, sagt er knapp auf Englisch. Ich setze mich wieder hin und versuche mich auf meine Umgebung zu konzentrieren. Vor mir auf dem Boden kann ich im Halbdunkeln eine kleine Pflanze erkennen. Sie ist etwas plattgetrampelt. Neben ihr liegt auch ein kleiner roter Teppich. Ich bin erstaunt. Es ist derselbe Teppich, den ich bei den sibirischen Schamaninnen gesehen habe, dasselbe Rot, dieselbe grobe Struktur, nur diesmal ein anderes Muster.

Einige der anderen um mich herum sind über die Eimer gebeugt oder liegen stöhnend auf dem Boden. Mir wird auch schlecht. Da verändert die Pflanze vor mir plötzlich ihr Aussehen. Sie wird dicker und saftiger. Ich bekomme den Impuls, eines der Blätter zu essen. Ich stecke es in den Mund und kaue drauf herum und erkenne den Geschmack von Sauerampfer. Sofort ist meine Übelkeit verschwunden.

Ich beschließe, ein Stück der Pflanze meinem Freund Leonardo als Geschenk zu bringen und mache mich mit wackeligen Beinen unter höchster Konzentration auf den Weg auf die andere Seite des Tipis. Es sind vielleicht drei Meter Distanz, die ich zu überwinden habe, aber die schaffe ich nur mit höchster Konzentration. Ich muß förmlich überlegen, welche Muskeln ich brauche, um einen Fuß vor den anderen zu setzen. Ich bringe also die Pflanzenteile zu Leonardo, obwohl mir sein Bruder eigentlich verboten hat, meinen Platz zu verlassen. Ich bin mir nicht sicher, ob Leonardo versteht, wozu die Pflanze gut ist und warum ich sie ihm bringe. Er schaut etwas ausdruckslos, aber ich bin mir sicher, daß ich den Geist der Pflanze erkannt habe. Ich höre in meinem Kopf die Botschaft: »**Dir stehen Helferpflanzen zur Verfügung.**« Das freut mich, denn bisher waren Pflanzen für mich immer ein Buch mit sieben Siegeln.

Die nächste Sequenz betrifft den Tod. Ich höre die Botschaft: »**Der Tod ist immer gegenwärtig.**« Alles wird dunkel, und ich sehe mir gegenüber einen großen schwarzen Schatten. Es ist... der Tod. Ich entspanne mich. Den Tod kenne ich gut. Mein eigener Tod, der sonst in meiner Vorstellung als mein Berater immer links von mir steht, stellt sich vor den großen Schatten des Todes. Dieses Bild strahlt auf mich große Ruhe aus.

Ich genieße die Verschnaufpause und denke, ein bißchen stolz, wie gut es ist, daß ich mich mit meinem Tod angefreundet habe. Doch diese Ruhe dauert nicht lange.

Von rechts kommt mein Schutztier, ein großer schwarzer gutgelaunter Hund und bellt die beiden Schatten an: »Und, was machen wir jetzt, Jungs?« Sofort ändert sich das Bild. Ich höre die Botschaft: **»Das, was einem wichtig ist, muß man auch schützen.«**

Ich kniee lange regungslos mit der Hand an einem imaginären Schwertknauf als Kriegerin vor dem Altar. Ich bin voll wachsamer Gespanntheit, bereit, sofort mein Schwert zu ziehen. Mein Blick ist geradeaus gerichtet, ich habe fast das ganze Tipi im Blick. Das Tipi ist leer, von der besonderen Leere eines Raumes zur Zen-Meditation, so als würde der gesamte Raum meine Aufmerksamkeit teilen. Die Zeit scheint stillzustehen, um mit mir ganz im Augenblick zu sein. Die anderen Menschen im Zelt sind verschwunden. Ich halte alleine Wache, aufs äußerste gespannt.

Die nächste Botschaft lautet: **»Schließe die Kreise«**. Sofort ändert sich meine Wahrnehmung. Ich sehe die anderen wieder um das Feuer sitzen und nehme auch den Altar wieder wahr.

Ich verstehe, daß ich mit meinem Dasein als Einzelkämpferin aufhören soll. Ich soll Verbündete suchen. Einem Impuls folgend, nehme ich etwas Wasser in den Mund und besprühe damit die Pflanze und sprühe auch etwas in die Luft. Die beiden Schamanen freuen sich erst über die Erfrischung, aber dann ruft mich Roman neben sich und hat eine strenge Ausstrahlung. Ich fühle mich wie ein kleines Mädchen, das zu seinem Lehrer zitiert wird, gleichzeitig fühle ich mich ihm sehr nahe. Er beschreibt meine Aufgabe, Gemeinschaften zu bilden und meine Energiearbeit fortzuführen, bemängelt aber gleichzeitig meine mangelnde Achtung vor den Elementen und vor allen Dingen mein großes Ego.

Ich schleiche beschämt zurück zu meinem Platz. Bis dorthin war ich eigentlich ganz stolz auf mich. Ich hatte das Gefühl, daß ich bei dem Ritual ganz gut mithalte, obwohl es meinen gewohnten Rahmen der Sinneswahrnehmung sprengte. Es gibt eine Gesprächsrunde, in der man seine Eindrücke mitteilen kann. Nach diesem Rüffel traue ich mich nicht, von meinen Visionen zu erzählen, weil ich nicht will, daß es als zu große Selbstdarstellung erscheint, und bedanke mich lediglich für das Ritual.

In dieser Situation wird der Mann, der mir schräg gegenüber sitzt mein Fürsprecher. Als er an der Reihe ist, sagt er unter anderem sinngemäß, man solle nicht alles so streng sehen. Es gäbe auch spirituelle Weisheit bei uns in Europa. Dann bespricht er mit den Schamanen noch drei Dinge, die sich für mich wie Botschaften anhörten:

Wenn man viel Energie besitzt, muß man auch lernen, sie zu fokussieren.
Spirituelle Hilfe bekommt man über das Fühlen, statt über das Denken.

Heilen ist wichtig.

Ich sitze immer noch ziemlich kleinlaut auf meinem Platz. Doch dann fühle ich plötzlich Unterstützung von der Frauenseite. Die Indianerin singt ein Lied und mildert damit die Schärfe des Tadels. Ich gewinne wieder Selbstvertrauen und Mut. Sie erzählt, daß das Band um ihren Fuß sie an die Unterdrückung der Frauen in Peru erinnert hätte. Es sei ihr vorgekommen wie eine Fessel.

In diesem Moment macht es plötzlich »Bong!«, und eine kleine braune Erdkröte springt genau auf die Ritualtrommel und dann zu mir. Die Schamanen freuen sich augenscheinlich über dieses Zeichen der Erde für Vitalität und Fruchtbarkeit. Ich bin unsicher, was ich mit ihr tun soll. Der Schamane sagt mir, ich solle sie raussetzen. Die Kröte läßt sich ohne zu zappeln von mir in die Hand nehmen. Sie fühlt sich warm, verletzlich und angenehm an. Vor dem Tipi setze ich sie sanft ins Gras.

Kurze Zeit später ist sie wieder im Zelt. Sie kommt aus der Richtung des Altars wieder auf mich zugehüpft, steuert wieder genau auf mich zu. Aus Erfahrung weiß ich, daß doppelte Zeichen mächtige Botschaften ankündigen. Mir wird mulmig zumute. Die Schamanen lachen. Mir bleibt keine Zeit, über die Kröte nachzudenken. Als nächste Lektion kommt eine detaillierte Unterweisung für verschiedene Rituale, so schnell, daß ich die Einzelheiten gar nicht überblicke, aber ich spüre, daß sie mir, wenn ich sie irgendwann brauche, einfallen werden. Es sind exakte Handlungsanweisungen, Handbewegungen und Worte für bestimmte Gelegenheiten, passend zum jeweiligen Kulturkreis.

Der Schamane sagt ständig zu mir, daß ich mich konzentrieren soll. Ich darf mich nicht gehen lassen und soll auch immer wieder den Kreis schließen und die anderen wahrnehmen. Während der Lektionen tauche ich völlig in das jeweilige Bild ein, ich nehme mich selbst und die anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Zeremonie überhaupt nicht mehr wahr. Innerhalb der Lektionen ist mein Selbst nur ein Traumbild. Die nächste Lektion heißt »Herzenergie«: **»Heilen funktioniert nur aus dem Herzen heraus.«**

Eine Frau neben mir schildert ihr Leiden seit ihrer Kindheit, und in diesem Moment fliegt ein Glutstück aus dem Feuer in das Zentrum einer weiteren Helferpflanze, die vor mir wächst und ein wenig die Form eines Menschen hat. Es sieht aus, als würde das Herz der Pflanze gelb-orange leuchten. Ein Symbol für die Heilkraft, die aus dem Herzen kommt. Ich verstehe, daß ich die Aufgabe, zu heilen, jetzt ohne zu zögern übernehmen soll. Ich willige ein. Ein ganzes Jahr lang war ich mit Heilungen sehr zurückhaltend gewesen, weil ich mir über meine eigene Kraft nicht im Klaren war. Jetzt bin ich bereit.

Die strenge Ansprache des Schamanen hat mich sehr verunsichert. Wie viel Ego brauche ich, um meine Aufgaben zu bewältigen? Der Mann gegenüber läßt an seinem

Platz zwei Räucherkerzen brennen, an ihnen kann ich mich im dunklen Zelt immer wieder orientieren. Er muntert mich immer wieder auf und bringt mich zum Lachen. Ich fasse neuen Mut und erzähle in der zweiten Gesprächsrunde doch von meinen Visionen, nachdem Hilaria mich darum gebeten hat. Mein Freund Leonardo geht auf den Unterschied zwischen Visionen und dreidimensionaler Wahrnehmung ein. Er betont, daß die Kröte, die wir zwei Mal gesehen haben, keine Vision, sondern ein wirkliches Tier war; er habe sich über ihr Kommen sehr gefreut. Die Kröte sei ein starkes Zeichen der Erde.

Ich spüre seine Freude darüber auch in mir, aber gleichzeitig stellt sich ein ganz bestimmtes Gefühl ein, daß ich für mich »Schicksalsgefühl« nenne. Dieses Gefühl habe ich, wenn ich spüre, daß ich in einen größeren Zusammenhang gerate, der mir die Fäden aus der Hand nimmt. Die Kröte wird für mich zum zentralen Symbol der gesamten Zeremonie, die Erde will mir etwas sagen, was es ist, weiß ich noch nicht. Im nächsten Botschaftszyklus singen der Mann und ich spontan gemeinsam ein improvisiertes Heilungslied. Die Botschaft ist: **»Wir sind alle Kinder des Universums und alle komplett und heil und ganz.«**

Ich nehme eine Körperhaltung ein, als würde ich ein Kind in den Schlaf wiegen, und das Heilungslied entwickelt sich zu einem Schlaflied. Dann singt der Mann gegenüber alleine weiter, und es kommt die Botschaft: **»Wir sind alle im Universum geborgen.«** Dabei umarme ich mich selbst, als würde ich mich selbst zärtlich im Arm halten. Die nächste Botschaft ist: **»Sich an die Erde richten«**, dabei tun sich im Boden vor mir Vertiefungen auf, und ich muß an Gendos, den sibirischen Unterwelt-Schamanen denken. Ich habe das Gefühl, daß er mich begleitet.

Zum Abschluß wird mir bewußt, warum ich in dieses Ritual eingewilligt habe: Ich habe beschlossen, mein Leben den Kräften zu widmen. Diese Erkenntnis erfüllt mich mit Freude, und als hätte mein Freund das geahnt, beginnt er ein fröhliches peruanisches Festtagslied zu singen, Hilaria steht auf und tanzt dazu. Ich bewundere ihre spirituelle Kraft, die ihr die Energie gibt, noch mitten in der Nacht auf ihren verkrüppelten Füßen zu tanzen.

Schließlich steckt sie uns alle an, und wir tanzen gemeinsam um das Feuer. Irgendwann muß ich mich setzen. Vor meinen geschlossenen Augen sehe ich ein großes Feuerwerk, und alle Leute singen und tanzen, um meine Geburt zu feiern. Ich bin bei den Kräften angekommen und mit allem verbunden. Kurz vor Ende der Zeremonie sehe ich ein leuchtend blaues Licht über den Schamanen schweben und auf dem Altar sich widerspiegeln.

So endete die Medizinzeremonie für mich im Morgengrauen mit einer Mischung aus Ergriffenheit und Glücksgefühl. Es war sieben Uhr, als ich das Tipi verließ, und ich beschloß, mich noch zwei Stunden in mein Wohnmobil zu legen, denn ich hatte

am selben Morgen um 10.00 Uhr einen Auftritt, und ich mußte noch weit fahren und war mir über meine Fahrtüchtigkeit noch nicht im klaren. Ich vertraute aber den Kräften, daß ich es schon schaffen würde, denn die Frau, die ich an diesem Morgen bei ihrer Lesung begleiten sollte, ist eine wackere Mitstreiterin für den Erhalt der Erde, und daß ich sie sitzen lasse, hätte sie nicht verdient.

Ich schlief eineinhalb Stunden und war danach voll fit und unglaublich energiegeladener. Ich fuhr in einer euphorischen Stimmung zum Konzert. Die Leute auf der Veranstaltung waren von meiner Musik und Ausstrahlung ganz begeistert und kauften auch viele CDs.

Das Ritual war zwar anstrengend gewesen, aber ich fühlte mich damit vollkommen glücklich. Ich fühlte mich völlig angebunden an die Kräfte und von den Botschaften so ausgefüllt, daß ich das Gefühl hatte, mein ganzes weiteres Leben mit diesen Botschaften arbeiten zu können. Eine ganze Woche lang befand ich mich in diesem leicht überwältigten Glücksgefühl und dachte mir, daß ich viel Zeit benötigen würde, dies alles zu verarbeiten. Diese Zeit sollte ich aber nicht bekommen, denn schon eine Woche später stürzte ich von einer Vision in die nächste, wie von den Kräften am Kragen gepackt und hineingeworfen.

Es war früher Sonntag Morgen, gegen sechs Uhr. Ich lag wach im Bett, wie in letzter Zeit öfter, und konnte nicht mehr schlafen, wieder einmal hatte mich eine Botschaft wachgerüttelt. Eigentlich wollte ich mit meiner Freundin schwimmen gehen. Wir wollten unsere Kinder mitnehmen und den Vormittag in einem Erlebnisbad verbringen. Ich hatte mich nach den anstrengenden Visionen auf die Erholung gefreut. Und jetzt diese Botschaft. Sie erreichte mich in der schwebenden Phase zwischen Wachen und Traum: *Laß im Dampfbad des Schwimmbades, in das du gleich fahren wirst, das Erlebnis mit dem Schwimmlehrer in dir aufsteigen.*

Ich war damals elf Jahre alt, als ich mit knapper Not und viel Glück dem Mißbrauch durch meinen Lehrer im Schwimmbad entging. Eigentlich hatte ich diese Geschichte als verarbeitet angesehen. Jetzt sollte ich sie wieder hochkommen lassen und noch dazu in einem Schwimmbad? Ein mulmiges Gefühl. Ich war mir nicht schlüssig, ob ich der Botschaft folgen sollte. Die Erlebnisse der vergangenen Wochen hatten mich sowieso schon gehörig gefordert. Jetzt auch noch an der Vergangenheit rühren? Ich konnte mich nicht entscheiden und verdrängte einfach jeden weiteren Gedanken in diese Richtung.

Nach dem Frühstück fuhr ich mit meinen beiden Kindern los. Am Schwimmbad angekommen, stiegen wir aus dem Auto. Ich wollte gerade absperren, als ich ein seltsames Geräusch hörte. Es kam aus einem nahen Wiesenstück. Meine Tochter fragte, was das sei. Ich antwortete, daß ich es nicht wüßte. Mein kleiner Sohn sagte spontan: »Aber Mama, das ist doch ein Frosch!« Jetzt erkannte ich es auch, es

war der Ruf einer Kröte. Da war sie wieder, die Kröte aus der Heilungszeremonie. Mir lief es kalt den Rücken herunter. Sollte sie mich an die Botschaft erinnern?

Ich folgte meinen Kindern ins Schwimmbad. Wir zogen uns um, duschten uns und sprangen als erstes in das Becken mit Elefantenrutsche. Meine Freundin war mit ihren beiden Kleinen auch schon da. Ich bat meine Freundin, auf die Kinder aufzupassen, und ging in die Dampfsauna. Der kleine Raum war völlig überfüllt, aber kaum hatte ich mich auf eine Bank zwischen zwei Frauen gequetscht und die Augen geschlossen, gingen nach und nach alle Menschen hinaus. Innerhalb kürzester Zeit war die Sauna leer, bis auf einen Mann mit schwarzen Haaren, der sich seltsamerweise zu meinen Füßen auf den Boden setzte. »Er hält Wache!«, schoß es mir durch den Kopf. Ich schloß beruhigt wieder die Augen und ließ die Erinnerung aufsteigen.

Der typische Chlorgeruch und das Stimmengewirr machten es mir leicht, jenen Tag vor dreißig Jahren wieder aufleben zu lassen. Ich sah mich wieder als kleines Mädchen bei der Schwimmprüfung. Ich hatte gerade die Prüfung für den Jugendschwimmschein abgelegt und wollte in meinem rosa Bikini unter die Dusche gehen, als der junge Schwimmlehrer zu mir kam, bei dem ich immer trainierte. Er sagte, ich solle gleich runter in den Keller des Schwimmbades kommen, weil man bei der nächsten Prüfung mit Kleidern schwimmen müßte. Er wolle mir Kleider in meiner Größe zurückhängen, die seien nämlich selten. Ich bräuchte mich nicht umzuziehen und könnte direkt im Bikini herunterkommen. Ich hatte ein seltsames Gefühl. Irgend etwas stimmte nicht, aber weil er der Schwimmlehrer war, nach dessen Pfeife ich immer ins Wasser sprang und wieder herauskam, gehorchte ich.

Der Keller des Schwimmbades bestand aus einem langen weiß gekachelten Mittelgang, von dem rechts und links viele kleine Kellerräumchen abgingen. Aus der Tür eines dieser Räumchen winkte mir der junge Mann zu. Ich ging hinein. Er sagte mir, daß ich die Tür absperren solle, denn wenn es jemand sehen würde, daß er mich bevorzugt, bekäme er Ärger. Also schloß ich die Tür ab. Die Hälfte des kleinen, ebenfalls weiß gekachelten Raumes nahm ein Podest ein, zu dem etwa acht Stufen führten. Oben stand ein Kleiderständer, an dem tatsächlich verschiedene Kleidungsstücke hingen, aber der Schwimmlehrer hielt sie mir so nachlässig vor den Körper, daß ich spürte, daß es ihm nicht um die Kleider ging.

Er sagte, daß ich oben stehenbleiben sollte und ging die Stufen Richtung Tür hinunter. Neben der Tür war der Lichtschalter. Er löschte das Licht. In dem kleinen fensterlosen Raum war es sofort stockdunkel. Jetzt war ich mit dem Mann ganz allein im dunklen Keller. Das Herz schlug mir bis zum Hals. Er fragte, ob ich wüßte wie Mann und Frau im Bett liegen. Ich sagte: »Nein.« Er sagte, ich solle mich auf den Boden legen. Ich machte, was er sagte, und hörte ihn die Stufen heraufkommen.

Ich lag auf dem Rücken und spürte, wie er sich über mich legte. Er war nackt. Er wollte mich küssen. Mich packte der Ekel. Niemals wollte ich mich von ihm küssen lassen!

Er lag schon schwer atmend auf mir. In diesem Moment durchströmte mich eine übermenschliche Kraft. Ich schaffte es, den durchtrainierten jungen Mann von mir zu stoßen. Ich konnte plötzlich im Dunkeln sehen. Ohne zu stolpern, rannte ich die Stufen hinunter bis zur Tür, erwischte mit einem Griff den Schlüssel, drehte ihn um, riß die Tür auf und war frei.

Ich rannte zu den Frauenumkleiden hinauf. Der ersten Frau, die ich traf, versuchte ich zu erzählen, was passiert war, aber sie schnitt mir das Wort ab und sagte: »Pscht, Mädchen, über so etwas redet man nicht.« Ich ließ sie stehen. In mir drin wußte ich ganz sicher, daß kein Mann so etwas mit einem Mädchen machen darf und daß so etwas bestraft werden muß. Im Büro des Bademeisters keuchend angekommen, verlangte ich, daß er meine Mutter und die Polizei anruft.

Meine Mutter war schneller als die Polizei da. Sie brachte mich nach Hause und sagte dem Bademeister, daß er die Polizisten zu uns nach Hause schicken sollte und daß sie mit Beamtinnen kommen sollten. Kurz nachdem wir zu Hause angekommen waren, kamen auch schon die Polizisten. Zwei Männer. Als meine Mutter fragte, warum sie keine Beamtin mitgebracht hätten, sagte der eine: »Och, wir haben gedacht, es wäre nur wegen ihnen.« Ich mußte am selben Abend noch zur Untersuchung ins Krankenhaus. Meinen rosa Bikini nahmen die Polizisten mit, um ihn nach Samen Spuren zu untersuchen.

Meine Mutter und ich kamen erst spät in der Nacht wieder nach Hause. In dieser Nacht saß ich stundenlang in der Badewanne. Ich wollte das Gefühl, beschmutzt worden zu sein, abwaschen. Meinen Vater habe ich den ganzen Tag nicht gesehen. Monate später erzählte mir meine Mutter, daß er den Lehrer suchen wollte und knapp davor war, ihn umzubringen. Der Schwimmlehrer wurde damals nur zu neun Monaten auf Bewährung verurteilt. Ein Urteil, daß ich nicht verstand, denn ich war schon das zweite Mädchen, das er belästigt hatte. Das andere Mädchen lernte ich im Gerichtssaal kennen. Sie war ein Jahr älter als ich und redete seit dem Mißbrauch kein Wort mehr. Mit niemandem, auch nicht mit mir, obwohl ich doch nachempfinden konnte, was sie fühlte. Sie saß die ganze Zeit nur da, mit ausdruckslosem Blick und zitterte.

Ich merkte: Ich hatte noch viel Glück gehabt. Meine Verletzung war nicht so tief. Dieses Erlebnis hatte ich immer wieder bearbeitet, und durch die verständnisvolle Liebe meines ersten Liebhabers konnte mein verlorenes Vertrauen in die Männer wieder heilen. Geblieben war meine Entschlossenheit, mich nie mehr so erniedrigen zu lassen. All dies ging mir in der Dampfsauna innerhalb weniger Minuten durch

den Kopf. Ich war bis auf den Mann zu meinen Füßen immer noch alleine. Um mich jetzt wirklich zu entspannen, lehnte ich mich zurück und schloß die Augen. Im selben Moment nahm ich den Raum anders wahr.

Ich blicke mich um und befinde mich in einem Spiegelkabinett. Wohin ich auch blicke, überall Spiegel. Ich sehe mich selbst in alle Richtungen in langen Reihen gespiegelt. Während ich die Reihen noch fasziniert betrachte, ändern sie ihr Aussehen. Statt mich selbst, sehe ich jetzt zahllose Frauen aus verschiedenen Zeitaltern und Kulturen, verschieden gekleidet, vornehme Frauen und ganz einfache, in bunter Reihe durcheinandergemischt. Frauen im Rokokogewand stehen neben nackten Afrikanerinnen mit Körperbemalung. Ich sehe keine Gesichter, es sind unendlich viele Frauen. Sie alle sind durch ein unsichtbares Band verbunden.

Die Kette der Frauen ist eine Kette des Mißbrauchs, über Jahrtausende zurück. Von Generationen von Müttern weitervererbt an ihre Töchter. Die Erfahrung des Mißbrauchs steckt in den Zellen jeder Frau. Es gibt keine Frau, die nicht von Mißbrauch betroffen ist. Jede hat es direkt erfahren oder geerbt, durch ihre Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Ururgroßmutter... Sie geben ihre Verletzung an ihre Kinder weiter. Keine Frau ist unberührt geblieben. Auf der heutigen Erde eine unbefleckte Frau zu finden, ist so schwierig wie die Suche nach dem Einhorn.

Ich weite mein Bewußtsein und mache mich auf die Suche. Ich fühle alle Frauen in mir, spüre nach, ob eine heil geblieben ist und kann keine finden. Wieder ändern sich die endlosen Spiegelbilder. Die Frauen verschwinden, statt dessen sehe ich Bilder des Mißbrauchs an der Erde, ihre Verletzungen durch zahlreiche Wunden. Zerissene Schönheit. Verrostete Industrieanlagen. Schwarze Bohrtürme, umgepflügte Wälder, aufgerissene Ebenen, aufgerissene Haut, schwarze Öllachen...



In diesem Augenblick spüre ich, wie mein Bewußtsein an seine Dehnungsgrenze kommt. Es spannt sich wie ein Ballon, der immer fester aufgeblasen wird. Ich kann die Dimension der Botschaft nicht mehr in mein System integrieren. Das Bewußtsein der Erde ist zu groß für mein menschliches Bewußtsein. Die Spannung steigt und steigt und plötzlich höre ich einen lauten inneren Knall. Peng! Ich sehe meine Bewußtseinstücke durch den Raum schweben, viele kleine Teile, alle meine Konzepte und Vorstellungen, wie die Welt funktioniert, schweben zusammenhanglos um mich herum. Mein Ich hat keine definierten Grenzen mehr. Ich bin aufgelöst.

In mir öffnet sich ein dunkler Kanal. Das Erdbewußtsein strömt von der rechten Hüfte schräg durch mich durch bis zur linken Schulter. Ein breiter dunkler Strom. Ich fühle die Verzweiflung der Erde in mir. Sie fühlt wie eine mißbrauchte Frau. Sie schreit um Hilfe. Ein verzweifelter Hilfeschrei an die Männer: »Hört auf mit dem Mißbrauch und helft!« Ich spüre ihre verzweifelte Hoffnung, daß ihr Schrei gehört wird, daß die Qualen endlich aufhören. Tränen fließen mir über die Wangen, tropfen auf den nassen Boden,... die weinende Erde...

Der Mann zu meinen Füßen steht auf und geht. Ich muß auch aus der Sauna hinaus. Kann ich noch laufen? Ich habe das Gefühl, daß ich ersticke. Aber so aufgelöst kann ich nicht zurück zu meinen Kindern. Bin ich wahnsinnig geworden? Ich zwingt mich, tief zu atmen, und konzentriere mich. Im Vorraum der Sauna gibt es kalte Becken und Schläuche mit kaltem Wasser. Dort kühle ich mich ab, immer wieder, bis mein Atem sich beruhigt hat.

Die Kinder sind fröhlich mit sich selber beschäftigt, meine Freundin liest ein Buch, so kann ich mich auch in einen Liegestuhl legen. Noch niemals zuvor habe ich gehört oder gelesen, daß ein Mensch das Erdbewußtsein fühlt. Mir war nicht klar, daß die Erde wirklich fühlt wie eine Frau. Bei den Indianern hatte ich das immer wieder gehört, aber erst jetzt hatte ich verstanden, hatte ich es am eigenen Leib gespürt, ihre warme selbstlose Liebe und ihre Verzweiflung darüber, daß wir nicht aufhören, sie zu verletzen.

Ich hatte mir die Erde immer so übermächtig und stark vorgestellt, und jetzt war sie mir so verletzlich erschienen. Könnten wir Menschen es wirklich übertreiben? Sind wir in der Lage die Erde zu töten, verliert sie ihre Lebenskraft, wenn der Mißbrauch nicht aufhört? Die Dimension der Botschaften war für mich nicht überblickbar. Ich wollte nur noch nach Hause. Ich konzentrierte mich, nichts zu denken, und unter dem Vorwand, daß mir schlecht wäre, was ja irgendwie auch stimmte, bewegte ich meine Kinder, sich anzuziehen und mit mir nach Hause zu fahren.

Ich wollte nur noch ins Bett und schlafen. Ich fühlte mich restlos überfordert. Zu Hause fiel ich in einen traumlosen Schlaf. Am nächsten Tag meldete sich sofort mein kritischer Verstand. Er stellte mir bohrende Fragen. War ich wirklich sicher,

daß ich nicht mein eigenes Mißbrauchserlebnis auf die Erde projizierte? Wollte ich mich besonders hervortun?

Ich prüfte die Frage genau. Meinen eigenen Mißbrauch hatte ich gut verarbeitet. Das Erlebnis hatte bei weitem nicht mehr die emotionale Kraft, die nötig wäre, um solch eine Vision zu erschaffen. Es war mir gelungen, mich in die Situation hineinzuversetzen, aber sie bereitete mir keinen Schrecken mehr. Ich hatte die Erfahrung transformiert.

Ganz anders die Verzweiflung der Erde. Dieses Gefühl war so überwältigend, daß es meinen menschlichen Bezugsrahmen sprengte. Ich konnte genau fühlen, wie sich die Grenzen meines Bewußtseins angesichts des größeren Bewußtseins der Erde nicht mehr aufrechterhalten ließen. So etwas konnte ich unmöglich aus eigener Kraft inszenieren, denn es ging bei weitem über meine persönliche Kraft hinaus. Selbst meine wildeste Vorstellungskraft hätte dafür nicht ausgereicht. Außerdem spürte ich ja deutlich die Anwesenheit eines anderen Bewußtseins in mir. Das war kein abgespaltener Teil meines Selbst. Ich konnte mitfühlen, weil ich genau zu diesem Zeitpunkt meine Aufmerksamkeit in diese Richtung lenkte und mich für die Mißbrauchsproblematik öffnete, statt sie unter den Tisch zu kehren.

Ich war mir außerdem sicher, daß mein Ego keine Vision produzieren würde, bei der es selbst gesprengt würde. Meinem Verstand gelang es ja auch im Nachhinein nicht, die Erfahrung irgendwie in meinem System einzuordnen. All das war viel zu groß. Es wuchs einfach über mich hinaus. Ebenso stammte die unendliche Kette von Mißbrauch, die alle Frauen verband, nicht aus meiner Erfahrungswelt. Ich wußte vorher nicht, daß Mißbrauchserlebnisse vererbt werden und daß diese Kette Jahrtausende zurückreicht. So weit in die Vergangenheit hatte mein geschichtliches Wissen nie gereicht.

Ungefähr 2000 Jahre konnte ich grob überblicken, aber nicht mehr. In den nächsten Tagen bemerkte ich eine extreme Veränderung meiner Wahrnehmung. Überdeutlich sah ich jetzt die Vitalenergie jedes Menschen um mich herum, auch die sexuelle Anziehung zwischen Männern und Frauen. Manche Männer schienen die Frauen mit ihren Blicken zu durchbohren. In ihnen loderte der Jagdinstinkt. Sie wurden besonders angezogen von Frauen, die Schwäche zeigten. Ich sah die typische Opferhaltung mancher Frauen und wie sie Lust daraus schöpften, sich selbst zu erniedrigen. Sie hatten den ständigen Mißbrauch in Lust umgedeutet, weil er sonst für sie nicht ertragbar war. Sie boten sich förmlich den Männerblicken dar.

Andererseits spürte ich die grundsätzliche Angst der Frau vor dem Mann, selbst in scheinbar harmlosen Situationen, zum Beispiel in der belebten Fußgängerzone. Die meisten Frauen waren angespannt und wehrhaft, bereit sich zu verteidigen. Jäger und Kriegerinnen begegneten sich. Nachts hatte ich einen intensiven Traum.

Ich sah, wie eine Mutter im Ehebett liegt und lustvoll zusieht, wie ihr Mann ihre Töchter im gemeinsamen Bett mißbraucht. Ich fragte mich im Traum, wie sie so etwas genießen kann, und ich gab mir selbst die Antwort, daß sie den Mißbrauch an sich selbst nicht mehr ertragen konnte und ihn deshalb umgedeutet hatte in Lust. In Lust an der Zerstörung. Sie empfand jetzt Lust an ihrer Selbsterniedrigung, an ihrer Selbstzerstörung und an der Zerstörung ihres Lebensausdrucks in Form ihrer Kinder.

Der Traum war so intensiv, daß ich mit beklommenem Gefühl wach wurde. In welchem Alptraum war ich gelandet? War das ein Zukunftstraum? Ich verstand die Analogie zwischen der Vitalkraft der Erde und der weiblichen Sexualität. Ich verstand, daß die Erde fühlt wie eine Frau. Ihre Verzweiflung hatte sich mir in jede Zelle eingebrannt. Könnte der Traum bedeuten, daß auch die Erde sich selbst zerstört und uns, ihre Kinder, ebenso, falls der Mißbrauch nicht aufhört? Ich mußte mit jemandem über die Erlebnisse reden. Am nächsten Tag traf ich mich mit Freunden. Die Dimension der Botschaften war so groß, daß ich sie teilen mußte.

Meine Freunde arbeiten selbst spirituell auf verschiedenen Gebieten und setzen sich seit vielen Jahren für die Heilung der Erde ein. Ihnen konnte ich meine Informationen anvertrauen, ohne daß sie an meinem Verstand zweifelten. Sie konnten mir folgen. Allerdings glaubten sie nicht, daß die Erde so weit gehen könnte, sich selbst zu zerstören. Sie glaubten an ihre Transformationskraft. Ich hoffte, daß sie recht behalten würden. Für mich war die Warnung überdeutlich. Gibt es für die Transformationsfähigkeit der Erde wirklich keine Grenze? Ist sie unendlich belastbar?

Bis heute kann ich in mir das Bewußtsein der Erde aufsteigen lassen. Ich empfangen Botschaften von weit entfernten Regionen. Einmal bekam ich das schmerzende Bild einer riesigen Wunde in Sibirien. Kurze Zeit später erfuhr ich, daß in Nordsibirien im Tagbau ganze Landstriche aufgerissen werden und daß die Regierung dort Erdgasförderung im großen Maßstab vorbereitet. Das Gefühl der Erde ist in dieser Region so empfindsam wie die Fontanelle eines Säuglings. Ich mag mir gar nicht ausmalen, was es für die Erde bedeutet, wenn die Zerstörung dort weitergeht. Die Zweifler mögen weiter zweifeln, aber den anderen rufe ich zu: Jede Hilfe wird gebraucht, wirklich jede! Die Erde kann auf keine hilfreiche Hand verzichten.